

Petra Steuber

### **Diesmal winkst du**

Du sitzt auf der Terrasse und trinkst Tee. Dein Bruder hängt den ganzen Morgen über am Telefon und spielt mit seiner aktuellen Freundin Spielchen. Es wird aufgelegt und wieder angerufen. Du weißt, was gleich passieren wird, und genießt, solange es geht, die warme Morgensonne.

Du hast verstanden, warum euer Vater ihm die Leitung der Firma überließ. Patrick führt sich zwar auf wie ein zuckersüchtiges Kind im Süßwarenladen, während euer Vater schon immer Wert auf Disziplin und Einfachheit gelegt hat, doch Patrick hat Charme. Mitarbeiter, Investoren und der Stadtrat lieben ihn, ja sogar seine Verfloresenen verzeihen ihm rasch. Du machst dir nichts vor, du versuchst gar nicht erst, zu sein wie er. Du kontrollierst die Zahlen, betreibst Schadensbegrenzung und regelst die Dinge im Hintergrund, während dein Bruder im Vordergrund glänzt. Seit euer Vater die Firma verlassen hat, ist Patrick der Boss und du der Buchhalter. Jeder nach seiner Fassung, hatte der Alte gesagt, und du warst zufrieden mit dieser Entscheidung. Dein Vater hat es zwar nie offen ausgesprochen, aber insgeheim bist du der Chef und spürst, dass du sein Erbe weiterträgst. Darum siehst du dem, was nun kommt, gelassen entgegen.

„Fährst du für mich raus?“, fragt Patrick und schaut dich mit seinem Hundeblick an, während er die Sprechmuschel des Telefons zuhält. „Sie ist sauer ...“

Du stellst die Teetasse ab, langsam, du lässt ihn schmoren.

„Bitte, Bruderherz. Ich fahr dann nächste und übernächste Woche“, sagt er lauernd.

Jetzt nickst du. Patrick gibt dir einen Kuss auf die Stirn, und du musst unwillkürlich schmunzeln.

Die Fahrt zum Haus an der Rurtalsperre dauert eine Stunde. Als du die letzten Meter auf dem Forstweg entlang des Obersees dem Haus entgegenholperst, tritt dein Vater aus der Tür und hebt steif die Hand vor die Augen, um sich gegen die Sonne zu schützen. Er hat wohl keinen guten Tag, denkst du und meisterst das letzte Schlagloch, bevor dein Wagen zum Stehen kommt. Seit seinem Rückzug aus der Firma lebt er allein hier draußen.

„Tag, Patrick“, ruft er und hebt die Hand zum Gruß.

„Ja, klar, hallo. Wie geht's dir?“, sagst du amüsiert. Seit einigen Wochen erkennt er dich nicht mehr. Du bist vernünftig genug, es nicht persönlich zu nehmen.

Der Alte winkt ab. Du brauchst keine Antwort, um zu wissen, wie es ihm geht. Er wirkt mürrisch, spricht zu laut und riecht ungewaschen. Du machst dich ans Werk. In den Zimmern saugst du die Staubmäuse auf, kontrollierst den Inhalt des Kühlschranks, reparierst die knarrende Terrassentür und schneidest ihm die Fußnägel. Ihr wechselt kaum ein paar Worte, der Alte versinkt mehr und mehr in seiner Welt. Auch wenn du es niemals zeigst, die Samstage am See deprimieren dich. Vor allem, weil bei deinem Bruder die Besuche offensichtlich anders verlaufen. Jedes Mal, wenn Patrick zurückkommt, hat er beste Laune und amüsiert sich über die Anekdoten des Alten.

„Warte!“, sagt dein Vater, als du schon abfahrbereit am Auto stehst. Die Sonne schafft es kaum noch durch den aufziehenden Dunst des Nachmittags. Verblüfft lächelst du, als dein Vater einen Koffer aus dem Haus schleppt und dir bedeutet, den Kofferraum zu öffnen. Du nimmst ihm das schwere alte Ding ab und hievst es hinein.

„Ist für dich, ja? Hörst du, nur für dich!“ Dein Vater klingt ernst und nimmt dich bei den Schultern.

Du blickst ihm in die Augen, sie sind rot gerändert und fast vollständig unter den faltigen Augenlidern verschwunden. Doch du kannst Dankbarkeit und Anerkennung in ihnen erkennen.

„Papa ...“, stammelst du, denn die Geste deines alten Herrn rührt dich, selbst wenn nur Lumpen im Koffer sein sollten.

„Patrick, du bist mein Bester!“

Dieser Satz sticht wie ein Messer in deine Brust, aber du bist klug genug, um zu wissen, dass er es nicht so meint, und darum sagst du: „Jaja, schon gut“, und tätschelst seine Oberarme.

Doch er verstärkt den Griff und redet eindringlich auf dich ein, als wolle er in dich hineinkriechen. „War immer so. Das weißt du. Patrick! Und sag nichts dem anderen, versprich es mir.“

„Geht klar“, sagst du und lachst. Auch wenn es etwas unnatürlich klingt. Er kann sich nicht an deinen Namen erinnern, du bist für ihn der andere, der Dingsbums, der Nichtssagende. Du drückst ihn an dich. Denn du weißt, wie die Dinge wirklich stehen.

Du steigst in den Wagen, zündest den Motor, schlägst das Lenkrad ein. Du wendest und siehst in den Rückspiegel. Dein Vater steht mit einem so großen Lächeln im Gesicht da, als hätte sich gerade sein geheimster Wunsch erfüllt. Deine Hand hebt sich wie üblich zum Winken, doch eine kleine Bitterkeit bringt dich dazu, ihm diesen letzten Gruß vorzuenthalten.

An der Tankstelle entdeckst du das Geld. Du bist neugierig geworden und hast nachgesehen. Der Koffer enthält kleine und große Scheine, sie sind gebündelt und sehen fast neu aus. Vielleicht dreihunderttausend? Eine halbe Million? In jedem Fall Geld, das dein Vater an den Büchern vorbeigeschleust, gesammelt und nun an seinen Lieblingssohn verschenkt hat. Der nicht du bist.

Du, der namenlose andere, schließt den Kofferraum und ziehst in der Tankstelle einen Kaffee aus dem Automaten. Das ungewohnte Gesöff brennt in deinem Magen wie Säure. Dieser Schmerz scheint all das Wehleidige, Verzweifelte und Zornige zu verstärken, was sich nun in dir bildet.

Die Amseln beginnen, einander zu rufen. Ihre kurzen abgehackten Laute sind durch die geschlossenen Fenster des Büros der Werksleitung zu hören, als wären die schwarzen Vögel mit im Raum. Vor den Fenstern ist es Abend. Die Schreibtischlampe wirft schwachblaues Licht auf den Körper deines Bruders, der quer über den Tisch fällt, als erlitte er beim Griff nach einem Kuli einen Schwächeanfall. Das Telefon, das er gerade noch in der Hand hielt, fällt krachend zu Boden, und du hörst eine Frauenstimme. Du hörst die Worte „Scheißkerl“ und „wenn das jetzt witzig sein soll“, dann erklingt das Tuten, sie hat aufgelegt. Bestimmt kann sie heute Nacht nicht schlafen, denkst du. Wenn es doch nur etwas gäbe, das einen wirklich beruhigt schlafen ließe. Ohne Betäubung. Keine Pille, sondern ein Gedanke müsste es sein. Doch zunächst hast du ein ganz anderes Problem zu lösen. In deiner Hand hältst du einen eckigen Aschenbecher aus Kristall, in der Mitte prangt euer Firmenlogo. Du hast damit ausgeholt und deinen Bruder am Hinterkopf getroffen. Ob es ein Geräusch gab, daran kannst du dich nicht erinnern, aber beim Aufprall spürtest du schmerzhaft deine Hand. Du bist kein kräftiger Typ. Du steckst das blutige Glasding in deine Aktentasche.

Die Stelle am Hinterkopf glänzt feucht, und seine Locken sind eingedrückt. Du weißt, dass du die Leiche nicht beseitigen kannst. Er ist groß und sportlich, zwei Jahre älter als

du und einige Kilo schwerer. Du hast gar nicht vor, die Leiche zu beseitigen. Still, unauffällig und loyal, so bist du, und deshalb wird dich niemand verdächtigen.

Du nimmst deine Aktentasche, verlässt das Büro, gehst durch die Halle und lauschst draußen dem Abendkonzert der Amseln. Es war notwendig, denn du kannst nicht jeden Tag den Schmerz ertragen, dass du nicht zählst. Niemand kann die eigene Auslöschung ertragen. Und du hast es, weiß Gott, versucht.

Als du beim See ankommst, ist es Nacht. Die Scheinwerfer deines Wagens werden ihn sicher gleich herauslocken, dann kannst du ihm sagen, dass sein Lieblingssohn umgebracht wurde. Jetzt hat er nur noch dich. Vielleicht begreift er es, vielleicht auch nicht. Du wartest einige Minuten, aber er kommt nicht. Also gehst du hinter das Haus. Es ist still hier, und du schaust auf das im Mondlicht graue Wasser. Du willst ihm das blutige Glasding zeigen, du willst es vor seinen Augen in den See werfen, du willst ihm sagen, dass du es warst, du willst seinen Schmerz sehen.

„n'Abend“, sagt dein Vater plötzlich hinter dir. Du hast nicht gehört, wie er hinaustrat, du hast schließlich die Tür repariert.

„Patrick ist tot“, sagst du mit tonloser Stimme und wendest deinen Blick nicht vom Wasser ab. Du genießt den Moment der Ruhe, der gleich lautstarker Verzweiflung weichen wird. Vielleicht sogar einem Schrei. Dein Vater macht einen Schritt auf dich zu. Jetzt. Gleich. Du spürst ein winziges, ja fast kindliches Lachen in dir aufsteigen.

„So, du hast ihn also umgebracht“, sagt er. „Und keiner wird dir draufkommen.“

Du drehst dich zu ihm um. Deine Stirn legt sich in Falten, dass es weh tut, dein Mund steht offen. Wahrscheinlich schläfst du, und das hier ist ein Traum.

„Du bist der Clevere. Du weißt, wie man sich als Mann, der was erreichen will, verhält. Du bist aus hartem Holz geschnitzt. Wie ich.“

Du glaubst, Stolz in der Stimme deines Vaters zu hören. Aber du kannst die Worte nicht glauben, die du da hörst.

„Ich bin nicht senil“, sagt er und legt dir die Hand auf die Schulter. „Hast du das Geld?“ Er neigt sich leicht zu dir. Dir wird flau im Magen.

„Ist im Kofferraum“, bringst du mühsam hervor.

„Na, dann komm“, sagt er und schlägt dir freundschaftlich auf den Rücken. Ihr geht zusammen zum Wagen, und du hievst den Koffer heraus. Dein Vater hockt sich auf die kalte feuchte Erde und lässt die Schlösser aufschnappen.

„Zuverlässig wie eh und je“, sagt er, und du weißt nicht, ob er die Schlösser oder dich meint. „Tut mir leid, dass ich dich reinlegen musste.“

„Ja ...“, sagst du zögerlich, denn du verstehst seine letzte Bemerkung nicht. „Willst du das Geld zurück?“

„Fifty-fifty, ist fair. Schließlich hast du die Drecksarbeit erledigt. Aber ich war mir nicht sicher, ob du’s verstehen würdest, darum hab ich dir den senilen Trottel vorgespielt.“

Er beginnt das Geld bündelweise in den Kofferraum zu werfen. Dein Anteil. Dein Lohn.

„Patrick war ein Nichtsnutz, er hätte die Firma bald kaputt gemacht. Aber du weißt ja, wie das hier läuft. Die Eifel gibt sich zwar jetzt modern, aber es wird erwartet, dass der Älteste die Firma erbt. Diesen Unsinn nennt man dann Tradition.“

„Aber ...“, sagst du und zweifelst an deinem Verstand, darum sprichst du nicht weiter.

„Du verdrückst eine Träne, erinnerst daran, wie großartig er war und was er alles für den Kreis getan hat. Sollen sie ihn für einen Helden halten, dann können wir unsere Arbeit machen. Ein toter Held kann niemals fallen. Patrick wäre das aber zweifellos passiert und das musste ich verhindern. Du verstehst das doch?“

Du wunderst dich so stark über die Dinge, die dein Vater in den letzten Minuten gesagt hat, dass dein Hirn mit der Verarbeitung kaum hinterherkommt. Aber wenn du alles richtig verstanden hast, dann ist dein Vater das mieseste Dreckschwein auf diesem Planeten.

„Es muss auch die dunklen Helden geben, nicht wahr, mein Junge? Ihre Taten lassen die Hellen noch heller strahlen. Was wäre aus Jesus geworden ohne Judas? Ein Tattergreis, dessen Predigten irgendwann keiner mehr hätte hören wollen“, sagt er und macht den Koffer zu. „Ohne Kain würde kein Hahn nach Abel krähen.“ Er lacht.

Und du bist der dümmste Hampelmann mit einer Schnur am Hintern, an der dein Vater nur zu ziehen brauchte. Deine Rolle hat sich nicht verbessert. Vom blassen Buchhalter zum Brudermörder. All deine Gefühle, die Verzweiflung und der Zorn, waren lediglich Teil einer Geschichte, die dein Vater geschrieben hat. All deine Gedanken waren nichts. Er steht auf und klopft sich den Dreck von den Hosenbeinen. Jetzt wäre es an der Zeit zuzuschlagen, die Stange des Wagenhebers liegt in Griffweite.

„Mark“, sagt er väterlich und nickt zum Abschied.

Du aber schließt den Kofferraum, lässt dir von ihm auf die Schulter klopfen und steigst ein. Diesmal winkst du.